

Wie pfiffig eine Blockflöte sein kann!

Ein Fest für Zwei: für den Cembalisten Ottavio Dantone und den Flötisten Giovanni Antonini – beide in der Frankfurter Alten Oper.

Von Gabriele Nicol

Den Mai kann man eigentlich nicht besser beginnen als mit dieser Musik, einer einschmeichelnden Melodie. Die Bachkonzerte befriedigen ja glücklicherweise immer Konzert-Ansprüche, die manchen überfordern mögen, der da zufällig hineingeraten ist. Das ist nämlich fürs genaue und geduldige Zuhören gedacht.

Die „Suave Melodia“ von einem Herrn Falconieri hat erst mal erwiesen, wie pfiffig so eine Blockflöte sein kann, amüsant samt der glitzernden Cembalo-Unterstützung.

Das Vorpausen-Programm glitt dann auch locker und hübsch weiter durch den italienischen Barock, immerhin bei Corelli und Scarlatti schon doch das maßgebliche Instrument fordernd. Ja, darf eine Flöte auch mal rauh klingen (ist schließlich keine so behusame Geige)? Sie darf.

Wer einmal sich mit fast allen Größen von Blockflöten (soweit die Finger greifen konnten) fröhlich abgegeben hat, der wird auch seine Favoritin gefunden haben: nämlich die Alt-Flöte.

Sie hat mit ihrem weicheren, üppigeren Klang – der sich nicht so sehr für die Pfiffküsse eignet – gerade den beiden barocken Großmeistern zugespielt. Die Flöte hat und nutzt ihre Chance im Arienhaften. Händel gibt sich auch in der A-Moll-Sonate flott und prunkvoll – da muss erst mal eine Blockflöte mithalten. Antonini kann's.

Aber die Feuerprobe kommt mit Bach. Seine „Chromatische Phantasie und Fuge“ (BWV 903) wird vom Cembalisten wundervoll klar und scheinbar mit mehr als zehn Fingern gespielt. In Bachs G-Moll-Sonate (transkribiert von e-Moll) spielt sich ein fast perfektes Musiker-Doppel ab, nicht zu schön und gefällig. Der Flötist hat ganz genau gemerkt, was an urigem Grundton eben auch in Bach steckte.

Ein Konzert wieder für Kenner und Liebhaber – und vielleicht eine kleine Anregung, die alten Flöten mal wieder hervorzuholen.